I.

Lebensskizze

des

großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'schen

geheimen Legationsrathes

Christian Gottlieb Gumpelzhaimer

in

Regensburg.

Von dem

Vereins-Ehrenmitgliede

Herrn Regierungs-Sekretär Christian Ludwig Bösner.

Am 17. Februar 1841 starb dahier der großherzoglich Mecklenburg-Schwerin'sche geheime Legationsrath und großherzoglich Oldenburg'sche Legations-Sekretär

Christian Gottlieb Gumpelzhaimer,

Vorstand des historischen Vereines des oberpfälzischen Regierungsbezirkes.

Als Enkel eines lange hier einheimischen Geschlechtes, als Träger eines in den öffentlichen Angelegenheiten hiesiger Stadt oft und rühmlich genannten Namens und als feste Stütze der Schöpfung, die ein erhabener Geist in's Leben rief, und deren langjähriger, folgenreich wirkender Vorstand er war, gebührt ihm ohne Zweifel eine Stelle in dem Ge-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0003-9 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dächtnisse Derjenigen, die Zeugen seines Wirkens, Derer, die berufen waren, ihn thatsächlich darin zu unterstützen, und endlich gewiß auch der wenigen noch Lebenden, die ihm durch die Bande der Verwandtschaft angehören.

Dieser einfache kleine Denkstein, den wir ihm hier zu setzen jetzt im Begriffe sind, kommt er auch wohl etwas spät, mag dennoch kein unwillkommener Anlaß seyn, die Erinnerung an einen edlen Menschen aufzufrischen, und zugleich, so weit es das Faktische seiner Abkunft, seiner Familien- und Standesverhältnisse, seine Beziehungen im öffentlichen, im Staatsleben, in weiteren und engeren Kreisen betrifft, den Verdiensten dessen ein länger dauerndes Zeichen aufzudrücken, der sich in allen diesen Richtungen seiner und seiner Stellung gewiß würdig erwiesen hatte. Deß sind nicht nur Zeuge die spärlichen Reste seiner nähern Verwandtschaft und Zeitgenossen, sondern auch die Mehrzahl der ehrenwerthen Mitglieder einer Körperschaft, deren strebender Flug über die Jämmerlichkeiten einer kleinlichen Gegenwart geht, und der er mit Treue, Liebe und seinem ganzen intellektuellen Vermögen angehörte. Diese letztere Beziehung insbesondere ist es, welche, vom Standpunkte des Vereines aus, dem er so viele Jahre mit anerkennenswerther Thätigkeit, mit Liebe zur Sache, mit eigener Aufopferung und mit Hintansetzung selbst seiner Privatinteressen ehrenvoll vorstand, ein Andenken an die Zeit seines Wirkens wünschenswerth erscheinen läßt. Wir erachten daher eine übersichtliche Darstellung seiner Familienverhältnisse mit Beziehung auf die politischen Zustände seiner Zeit für nützlich zum Verständniße seines Lebens, das zum größten Theil in jene denkwürdige Periode fällt, aus deren Gährungs-Prozeß sich das Riesenkind unserer zauberhaften Gegenwart entwickelte und von welcher nur wenige Zeugen mehr vorhanden sind.

Ueber die Familie, aus welcher G. seine Abstammung ableitet, geben die hinterlassenen Papiere desselben interessante

Aufschlüsse und Nachrichten. Soweit glaubwürdige Traditionen reichen, weiset dieses Geschlecht seit mehr als 300 Jahren eine Reihe ehrenfester Männer und würdiger Frauen auf, und gelangte es durch seine Bürgertugenden zu Ruhm und Ehre. Aus den erwähnten Urkunden entnehmen wir, daß in der alten, bayerischen, ehemaligen Kreisstadt Wasserburg am Inn bis jetzt die ältesten und einzigen Spuren der Familie der Gumpelzhaimer zu finden seyen. Sie waren dort über Ein Jahrhundert zu Hause und als Bürger und Rathsverwandte in vorzüglichem Ansehen, so daß noch heut zu Tage ihr Name daselbst mit Ehren genannt wird und Bildnisse ihrer, um das dortige Gemeinwesen wohlverdienten Vorfahren zu dankbarem Andenken aufbewahrt werden, wovon die zur Zeit noch bestehende Stiftung der sogenannten: „Jungfern- oder Ausstattungsgelder" Zeugniß gibt.

Nach einer schriftlichen Notiz, welche der vormalige Kreis-Gesandte, Konsulent Gumpelzhaimer, im Jahre 1793 von Wasserburg selbst mitbrachte, begegnen wir dort im J. 1475 dem Ersten dieses Geschlechtes, Leonhard Gumpelzhaimer. Ueber seine Geburtsabkunft, Standes- und sonstigen Verhältnisse verlautet nichts, doch ist zu vermuthen, daß er der Eigenthümer der von ihm bewohnten Behausung war, da sie länger als hundert Jahre hindurch der Familie G. Zins trug. Ob diese den in der Nähe Wasserburgs gelegenen Ort „Gumpelzham" eigenthümlich besessen und davon ihren Namen herleite, läßt sich nicht bestimmen; doch war sie nach einem Theilungsbriefe vom 6. Julius 1601 dortselbst und zu Siglharding zu 2 Theilen Groß- und Kleinzehent-berechtigt. Ein weiterer nicht unbedeutender Besitz der Familie war das Schlößchen Wackersham bei Wasserburg, wahrscheinlich von der Familie Langheimer auf die Gumpelzhaimer übergegangen, wie dort noch heut zu Tage das Allianzwappen der Gumpelzhaimer: „drei Gimpel" und der Langheimer: „ein Steinbock" befindlich ist. Mit Georg G. dem Jüngeren und seinem

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0005-0 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Bruder Jakob G., welche im Jahre 1599 von Kaiser Rudolph II. wegen Kaiserlicher Majestät, dem h. röm. Reiche und dem Erzhause Oesterreich geleisteter Dienste in den Adelsstand des Reiches erhoben wurden, und deren Wappen, als der Adelsbrief im J. 1641 von Kaiser Ferdinand III. renovirt wurde, mit dem der Langheimer verschmolzen ward, indem das Ganze eine Vermehrung der Figuren, nämlich: 6 Gimpel und 2 Steinböcke erhielt, schließt der Aufenthalt der Familie G. in Wasserburg; wenigstens findet sich nach ihnen in den Kirchenbüchern ꝛc. kein Glied derselben mehr aufgezeichnet, und Dr. Reithofer erklärt dieses Verschwinden des Gumpelzhaimer'schen Namens in seiner kurz gefaßten Geschichte der Stadt Wasserburg dadurch, daß es zu seiner Zeit noch immer eine beträchtliche Anzahl von Bürgern dort gegeben, die es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen konnten, den Bestimmungen des Conciliums von Trient und dem herzoglichen Befehl gemäß das Abendmahl nur unter einer Gestalt zu empfangen, und daß diese es vorzogen, ihre Heimath, ihren Wohnsitz, die liebgewonnenen Stätten ihrer Familien zu verlassen, auszuwandern und sich anderswo, in Gauen, wo ihrem Gewissen kein Zwang angethan wurde, einen neuen Herd zu bauen. In Folge der welthistorischen Bewegung auf dem Felde der Religion, der großen Umwälzung und Erschütterung aller Lebens- und Staatsverhältnisse durch die Reformation und dem mächtigen Drucke der großen, andersglaubenden Kirchenpartei freiwillig weichend, verließ die ansehnliche Familie der G. um jene Zeit die Stadt Wasserburg und übersiedelte vorerst nach Linz in Oberösterreich, nachdem sie in der verlassenen Stadt geraume Zeit mit Ehren bestanden, das Gemeinwesen durch ihre thätige Mitwirkung gehoben und die ersten Rathsstellen bekleidet hatte. Ihre Auswanderung war die Folge und Wirkung jener religiösen Ueberzeugung und Glaubensstrenge, welche damals in Wasserburg und Umgebung bereits Eingang gefunden hatte, und

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0006-6 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

sie in den erduldeten Verfolgungen, welche über alle der Lutherischen Lehre anhängenden oder dieses Glaubens verdächtigen Bürger hereinbrachen, hinreichend zu dem Entschlusse gekräftigt hatte, lieber den Wanderstab zu ergreifen, als ihre Ueberzeugung zu verläugnen oder aufzugeben und ihre Thätigkeit für das allgemeine Wohl gelähmt zu sehen. Im J. 1600 wandte sich endlich der erwähnte Jakob G., nachdem auch Linz, wo er als Rechtskonsulent und Advokat gelebt, seiner religiösen Ansichten wegen ein unsicherer Aufenthalt geworden, nach Regensburg, wo er sich offen und gefahrlos zum evangelischen Glauben bekannte, und wo er der Stammvater der hiesigen Gumpelzhaimerischen Familie ward. Von ihm leitet Leg. Rath G. direkt seine Abkunft her; dessen zahlreiche Nachkommenschaft breitete sich später auch in anderen Städten und Ländern aus. Viele Glieder dieser Familie zeichneten sich durch wissenschaftliche Bestrebungen und Leistungen, große Verdienste in wichtigen Staatsämtern aus, und Legationsrath G. bewies während eines langen, weise und edel benützten Lebens, daß der regsame Geist seiner Voreltern auch auf ihn übergegangen war. Vieler und ausgezeichneter Männer dieses Stammes gedenkt G. in einer mit besonderer Gründlichkeit von ihm selbst geschriebenen und aus Originalquellen geschöpften Familiengeschichte mit ihren Schicksalen und bürgerlichen Verhältnissen. Aus seiner Darstellung ergibt sich, daß G.'s Vater

Johann Bartholomäus G. Senator, des Innern und geh. Raths, Umgeldamtsdirektor, kurerzkanzler'scher Direktorialrath und Vormundamts-Direktor, der zweite Sohn eines Georg Albrecht G. und seiner Gattin, geb. Ballador, war. Er verheirathete sich nach dem im J. 1772 erfolgten Tode seiner ersten Ehefrau Isabella Henrika, geb. Bösner, zum zweitenmale mit Margaretha, verwittibten Ritter, und seine Nachkommenschaft ordnet sich in folgender Weise:

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0007-2 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Aus erster Ehe:

1) Heinrich Sigmund Georg G., als kgl. bayr. Kreis- und Stadtgerichts-Direktor dahier gestorben am 12. März 1841,
2) Christian Gottlieb G., geboren dahier am 22. Julius 1766, der Gegenstand dieser Notizen,
3) Johann Albrecht Christoph G., Kaufmann in Hirschberg in Schlesien.

Aus zweiter Ehe:

1) Johann Georg G.,
2) Johann Emanuel G.

G. sagt selbst über seinen Vater:

„Seine Kenntnisse, seine Rechtschaffenheit, sein enormer Berufseifer, sein unermüdeter Fleiß im Dienste, seine heiße Vaterlandsliebe erwarben ihm das Vertrauen seiner Obern und die Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger. Sein Bewußtseyn allein konnte ihn in den Stürmen erhalten, die mit dem Tode aller seiner Geschwister, vieler der-geliebtesten Verwandte und Freunde und überdieß noch mit dem Umsturz der teutschen Staatsverfassung, der er mit großer Anhänglichkeit ergeben war, über ihn hereinbrachen. Seiner Familie war er ein liebevoller, treuer Vater, und die Verwaltung der Familiengüter gewann in seinen Händen neue Ordnung und Verbesserung. Im eigenen Hause wachte er mit Sorgfalt über die Seinen und scheute kein Opfer, ja darbte oft selbst, um seinen 5 Söhnen die nöthige Erziehung und Unterstützung zu verschaffen, vier derselben auf Akademien zu erhalten und einen die Handlungswissenschaft erlernen zu lassen. Von dem innigsten Streben beseelt, ihren Sinn für Wissenschaft zu wecken und ihnen jene höhere Bildung zu geben, die ihm selbst eigen war, und die er mit Recht als eine wesentliche Bedingung ihres Fortkommens betrachtete, war er zu jedem Opfer willig bereit."

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0008-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wohlvorbereitet und mit den Kenntnissen ausgerüstet, welche man sich in jener fernen Zeit und unter den gegebenen Umständen nur immer verschaffen konnte, begannen die beiden Brüder Heinrich und Christian ihre ersten Studien auf dem städtischen evangelischen Gymnasium der ehemaligen Poëten-Schule, schon im 7. Jahre. Nachdem sie nun dort alle Schulen mit Auszeichnung durchgemacht hatten, schickte man sie an die Universität Göttingen, wo die Vorträge der berühmtesten Philosophen: Feder, Lichtenberg, Beckmann, Spittler und der beßten Rechtsgelehrten, wie Pütter, Böhmer, Klapproth s. a. ihre Zeit, ihren Eifer und ihre ungetheilteste Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Christian G., von schwächlicher Gesundheit, sah in seinem älteren Bruder ein nachahmenswerthes Vorbild und strebte ihm, wie schon in seiner Kindheit, von der zärtlichen Zuneigung der ihn pflegenden Wärterin dazu angetrieben, mit Ausdauer und Erfolg nach. Die Universitätsjahre gingen vorüber. Die Brüder hatten treulich Freud und Leid mit einander getheilt, ihre Studien wohl betrieben und dabei ihre Börse geschont. Bei der geringen Aussicht auf eine Anstellung im städtischen Dienste gab sich G's. Vater gerne der Hoffnung hin, welche ein Oheim, der Mecklenburg-Schwerin'sche Regierungsrath Becker am Reichstage dahier (der den Knaben schon früher an sich gezogen und gewissermassen diplomatisch beschäftigt hatte) durch die Aussicht geweckt hatte, daß G. vielleicht dereinst bei der herzoglichen Gesandtschaft untergebracht und sein Nachfolger werden könnte. Bei so angenehmen Aussichten verzichtete G's. Vater nicht ohne Genugthuung auf den früheren Wunsch, seinen Sohn zum Archivar der Stadt auszubilden, einer Stelle, die nach seinen eigenen Worten: „zu wenig zum Leben und zum Sterben habe."

G. hatte **jura** studirt; Arzneikunde hätte er vorgezogen, aber der Muth, dieß zu bekennen, fehlte in der irrigen Voraussetzung, als hege sein Vater Abneigung gegen den Stand

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0009-6 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

der Aerzte. Als nun der ältere, Heinrich, im Jahre 1788, nach kaum vollendetem dritten Universitätsjahre als reichsstädtischer Sekretarius eine frühe Anstellung erhielt, und der Ruf des Vaters die Söhne in die Heimath zurückführte, fühlte sich G. mit einem Male seinem Berufe entrückt und sah keinen Zweck vor sich. Er wollte nicht von der Stelle. Sein Wunsch um Verlängerung der akademischen Studienzeit blieb unerfüllt und nur die Aussicht zu einer Reise nach Wien und zur Praxis beim Reichshofrath machte ihn gehorsam. Weise Sparsamkeit auf der Hochschule gab die Mittel zur Heimreise ins väterliche Haus. Aber „der Dämon meines Lebens", sagt G., „der mich so oft und zur Unzeit quälte, ein heftiger katharrhalischer Husten raubte mir Anfangs die Aussicht zur Reise nach Wien." Nur seinen dringenden und inständigen Bitten verdankte er endlich die väterliche Zustimmung zu diesem für seine Zukunft so wichtigen Schritte. Anfangs betäubt vom Geräusch und Leben der großen Stadt stellte sich, wie dieß bei einem jungen Menschen natürlich ist, bald Gefallen an diesem Treiben ein, die Eingewohnung in die geselligen Zustände erstarkte mit dem wachsenden Vergnügen daran; die mitgebrachten Adressen waren von Nutzen; der Hessen-Darmstädtische Resident v. Jau nahm sich seiner an, verlieh ihm zum Schutze gegen die vorkommenden Aushebungen beim Ausbruch des Türkenkrieges das Diplom eines Legationssekretärs, der gelehrte Reichshofrathsagent von Merk gestattete ihm die Praxis und ein rechtliches Gutachten, das ihm zur Aufgabe geworden, erwarb ihm solchen Beifall, daß ihm der Reichshofrath Graf Firmian eine Sekretärsstelle antrug. Fast gleichzeitig bot ihm der Kurmainz'sche Resident von Birkenstock die Stelle eines Hofmeisters bei seinen Kindern an; allein die Zumuthung, diese im katholischen Katechismus zu unterrichten, reichte zur Ablehnung des Antrages hin. Inzwischen keimten ihm auch in der Heimath Hoffnungen. Der Oheim, Regierungsrath Becker, hatte zu dem

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0010-7 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zwecke ernstlich vorgearbeitet, daß G. ihm bei der Mecklenburgischen Gesandtschaft adjungirt werden sollte.

Nach 13monatlichem Aufenthalte in Wien, wo er sich durch seinen ausdauernden Fleiß, seinen glücklichen Takt, durch Kenntnisse und feines Benehmen die Anerkennung und Hochschätzung seiner Umgebung zugewendet hatte, kehrte G. im J. 1788 nach Regensburg zurück. Becker's, des greisen, in 50jährigen Diensten beinahe erblindeten Staatsmannes Beharrlichkeit drang an seinem Hofe durch, und G. erfreute sich am 1. September 1789 eines Dekretes, womit ihm Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg die Anwartschaft auf das Sekretariat bei seiner Reichstagsgesandtschaft dahier mit der Zusicherung ertheilte, daß die wirkliche Bestallung nach dem Tode Beckers mit 300 Thalern Gehalt erfolgen werde. Das war ein magerer Anfang vom Anfang. Allein trotz einer von anderer Seite her gegen ihn angesponnenen Intrigue erfolgte nicht lange hernach, am 27. Sept. 1790, also nur ein Jahr später, seine Ernennung zum wirklichen Gesandschaftssekretär. Nach einer Statutarbestimmung durfte kein Bürgerssohn Regensburgs ohne höheren Consens in fremde Dienste treten; der Rath eröffnete ihm auf seine Bitte am 22. Oktober 1790:

> „daß dem Kandidaten G. in seinem Gesuche nicht allein zu willfahren und die erbetene Erlaubniß zu ertheilen, sondern auch dabei zu eröffnen sei, daß ein wohledler Rath ihn in Ansehung seiner erlangten Fähigkeiten und Wissenschaften und des hiedurch erworbenen Zutrauens nicht nur das Erbbürgerrecht, sondern auch das oberherrliche Wohlwollen für die Zukunft bei allen sich ergebenden Gelegenheiten vorbehalten werde."

Ein Versprechen, das die Geber desselben redlich gehalten haben.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0011-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Der herzogliche Reichstagsgesandte fand sich wahrscheinlich aus persönlicher Abneigung gegen G. veranlaßt, das fürstliche Dekret zu verheimlichen, und erst als Becker und G. die bereits seit längerer Zeit geschehene Absendung des Rescriptes ermittelt hatten, erfolgte der Befehl zur Eröffnung an G. und zu dessen schleunigster Verpflichtung, die dann auch am 18. Dezember 1790 vorgenommen wurde. Von näherer Geschäftsberührung mit dem Gesandten selbst befreite sich G. nach solchen Vorgängen sehr bald, und die ganze Geschäftslast seines Oheims Becker fiel auf G's. Schultern. Ein mißliches Ding war es aber mit G's. Diensteinkommen, seine ökonomische Lage war durchaus keine glänzende, da ihm erst nach dem Tode Beckers ein Theil von dessen Besoldung zufließen sollte. Die finanzielle Lage seines Vaters war nicht von der Art, daß dieser ihn ohne eigene Entbehrung hätte unterstützen können; so wollte und konnte er ihm nicht zur Last fallen. Aus kleinen Reichstags-Korrespondenzen für die Hamburger neue Zeitung und die **Gazette de deux ponts**, aus schriftstellerischen Aufsätzen für die Annalen der Gelehrsamkeit in Leipzig und das reichsstädtische Magazin, so wie für Meusels Museum, aus Uebersetzungen, wie z. B.

1) eine Uebersetzung der Rede des **Rabaut le St. Etiénne**, daß Niemand seiner Meinung wegen verfolgt werden dürfe, aus dem Französischen;
2) mehrere Uebersetzungen in das französische Museum;
3) dergleichen aus dem Englischen und aus anderen selbstständigen Schriften

schaffte er sich kleine Vortheile; aber sie blieben immer nur karge Zubußen, die um so unsicherer wurden, je mehr sich der politische Himmel seit 1789 trübte und alle literarischen Unternehmungen gefährdete. In Mitte lästiger Nahrungssorgen ward ihm die Freude einer zweiten Reise nach Wien zu Theil, die er im Mai 1792 antrat. Erquickt und gestärkt

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0012-9 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

durch die Genüsse seines Verkehrs mit bewährten Freunden kam er zurück und dachte nun ernstlich daran, seine Lage zu verbessern und wo möglich eine Unterstützung von seinem Hofe zu erlangen. Mit herzoglicher Zustimmung machte er sich im Frühlinge 1793 auf den Weg nach Schwerin. Der geh. Raths-Präsident v. Dewitz, ein biederer Greis, empfing ihn mit der überraschenden Nachricht seiner Ernennung zum Hofrath (dekre irt am 3. Juni 1793), machte ihm aber wenig Hoffnung auf eine materielle Unterstützung; sorgenvoll und hoffnungslos verließ er auch seinen Herzog. Er beschloß, niemals mit dem Hofrathstitel allein zurückzukehren, sondern lieber in Hamburg Dienste zu suchen oder auf einem Schiffe unterzukommen. In dieser trüben Stimmung schrieb er folgende Verse:

„Nicht um ein Assignat,
Das mich erhöb' zum Rath,
War meine Bitt' gerichtet;
Fürst, diese Münzen sind
Im heil'gen röm'schen Reich verboten,
Drum schick' ich's Euch geschwind
Zurück durch Euren Boten."

Diese Verse, eine Nachahmung der Dichterin Karschin, als Friedrich der Große zwei Thaler zum Bau ihres Hauses gesandt hatte, wollte G. im Gasthofe liegen lassen und da von gehen.

In dieser kritischen Lage richtete ein Freund, Freiherr v. der Leihe, den gesunkenen Muth G's. wieder auf; er griff die Sache wieder frisch an, und endlich erfolgte den 3. Juni 1793 die Bewilligung eines Wartgehaltes von Einhundert Reichsthalern! Nach 5jährigen unbezahlten Diensten Einhundert Thaler!! Der genügsame Mann war dennoch erfreut darüber; er blieb noch kurze Zeit, machte Ausflüge nach Rostock, Wismar und Dobberan, und knüpfte eine intime Bekanntschaft mit dem Regierungsrath v. Rudloff,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0013-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

einem der gelehrtesten und thätigsten Geschäftsmänner, an. Im Kreise dieser würdigen Familie schlug endlich die Stunde seines Herzens. Dort empfing er (unsers Wissens) den ersten bleibenden Eindruck, den ein weibliches Wesen auf ihn gemacht hatte. Fräulein Julie Haack, eine Waise und entfernte Verwandte Rudloffs, Tochter des H. Georg Albrecht Haack, Pächters des v. Bothmer'schen Gutes Rolofshagen, war es, der sich seines Herzens Neigung zuwendete. „Diese sanfte liebenswürdige Bescheidenheit und zarte Gestalt", schrieb G., „verlor sich nicht mehr aus meinem Gedächtnisse."

Mit der Armseligkeit von 100 Thalern Wartegeld in der Tasche, erreichte G. „frohlockend" die Vaterstadt. Vor der Abreise las er dem Herzog noch seine Schrift:

„Evangelische Religionsgeschichte des hohen Stiftes Straßburg ꝛc. ꝛc."

vor, sie erhielt Beifall und das „**Imprimatur**".

Die anonyme Herausgabe der Schrift:

„Streitigkeiten zwischen Magistrat und Bürgerschaft zu Regensburg ꝛc. ꝛc.",

sowie eines Reichstagsalmanachs in den Jahren 1795, 96 und 97, einige besondere Abhandlungen und eine jährliche historische Uebersicht der Reichstagsgeschäfte gewährten ihm eine Aufbesserung seines Einkommens, das indessen immer noch gering genug war. Dabei nahten und entfernten sich die Gefahren des Krieges, das gesandtschaftliche Archiv kam unter seinen Schutz und G. in die Protektion der neutralen Gesandtschaften von Preußen, Dänemark und Schweden. Der Friedens-Congreß von 1797 trat in Rastatt zusammen, und G., dorthin gewiesen, hatte über alle Verhandlungen zu berichten. Zur Reise erhielt er einen Wechsel von 100 Pistolen, und die Vergütung der Aufenthaltskosten ward zugesichert. Kaum in Rastatt angelangt, empfing er Aufträge von Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Oettingen-Wallerstein, Ortenburg, von den Reichsstädten Regensburg, Ulm und Nörd-

lingen, in Summa von 14 Reichsständen. Ueber 1½ Jahr hindurch unter den mannichfachsten Abwechslungen besorgte G. die massenhaften Geschäfte seiner Mandanten zur allgemeinen Zufriedenheit, und wurde zuletzt noch von seinem Hofe mit einer Erhöhung seines Wartegehaltes auf 300 Thaler erfreut. G. blieb bis Ende April 1799 in Rastatt; da aber die Dinge dort ein trauriges Ende nahmen, der Kaiserl. **Plenipotentiarius** selbst schon abgereist war und die Reichsdeputation sich für suspendirt erklärt hatte, entschied sich G. bei der Unsicherheit einer Reise durch die kaiserliche Armee zu einem Besuche seines Onkels Johann Albrecht G. in Paris, um über Brüssel nach Schwerin zurückzukehren. Die schauderhafte Ermordung der französischen Gesandtschaft in Plittersdorf änderte G's. Reiseplan; von Straßburg ging er über Leipzig und Berlin nach Schwerin, und empfing dort zum Lohne seiner ersprießlichen Dienste die Zusicherung des vollen Gehaltes seines Oheims Becker von 800 Thalern, wenn dieser gestorben wäre. Abermals eine Vertröstung auf die Zukunft! Dagegen belohnte ihn Strelitz reeller durch ein Geschenk von 400 Reichsthalern. Aber das Herz begehrte seine Rechte auch in Mitte der Kriegsgefahren und des Getriebes diplomatischer Verhandlungen. G. hatte seine Julie nicht vergessen; er trug ihr Herz und Hand an und empfing ihr Ja-Wort. Nach 5jähriger Trennung erfolgte zu Maisall, dem Landgute des Regierungsraths von Rudloff, das ersehnte Wiedersehen, indem dieser „freundliche Landsitz", wie G. sagt, „nun zu seinem Liebes-Congreßorte bestimmt ward." Am 20. Julius 1799 schlossen beide den ehelichen Bund, und eilten im August 1799 über Hamburg und Dresden nach Regensburg zur Freude seines alten Vaters. Nun galt es, sich häuslich einzurichten; von seinem Hofe bezog G. 300 Thaler, sein Vater schoß 200 fl. jährlich zu und räumte ihm seine Gartenwohnung ein; die Rastatter Ersparnisse zahlten die Mobiliar-Einrichtung. Die Geburt einer

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0015-6 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Tochter, Emilie, im J. 1800 erhöhte die häusliche Zufriedenheit; aber nur zu bald begannen seine Leiden. Der Tod der kränklichen Gattin endete im J. 1802 das mühsam errungene stille Glück. „Es war am 27. Oktober 1802", schrieb G., „da mein Engel von mir, meinem Kinde und ihrer treuen Schwester entschwebte und die schönste Blume aus meinem Garten in die urälterliche Gruft zu St. Peter hinabsank." Im Innersten zerrissen, raffte er sich von diesem harten Schlage auf und wendete sich den gehäuften Geschäften bei der Reichsdeputation zu, die schon am 24. August 1802 ihre ersten Sitzungen eröffnet hatte. Sein **Souverain** vermehrte nebst einem Geschenke den Gehalt auf 400 Thaler und trug ihm die Wahrung seiner Gerechtsame bei der Deputation auf, die ihm jedoch bald durch den Gesandten von Plessen abgenommen wurde. Zugleich lag ihm Oldenburgs Vertretung ob, wobei er viel Arbeit, aber keine Unterstützung hatte. Er verfaßte, als die Franzosen die Sitte des sogenannten Martins-Mannes in Schwerin für die Reichsstadt Lübeck abgeschafft wissen wollten, eine Geschichte desselben, vertheidigte die herzoglichen Ansprüche auf eine Entschädigung, bewirkte in dieser Beziehung die Herausgabe der Dörfer Schatten und Utrecht von Lübeck, eine Rente von 10,000 fl. aus dem Rhein-**Octroy** für die Straßburger Kanonikate und bei Aufhebung des Teutschmeister-Ordens die Uebergabe der Besitzung Frauenmark an seinen Hof.

In das Jahr 1803 fällt eine angenehme Reise nach Paris zu den dort lebenden Verwandten, und G. war nahe daran, den Wünschen seines Oheims nachgebend, Paris zum bleibenden Aufenthalt zu wählen, als ihn die volle Anstellung und Besoldung als Oldenburg. Legations-Sekretär und die Vertretung des Herzogs von Oldenburg am Reichstag eiligst nach Regensburg zurückrief. Der unerwartete Tod des Pariser Onkels machte eine zweite Reise nach Paris nothwendig, die er in Gemeinschaft mit einem der Erben, dem verlebten kgl.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0016-2 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Regierungsrathe von Bösner, im J. 1804 zur Erbschafts-Auseinandersetzung antrat, ein Geschäft, das binnen 3 Monaten glücklich beendigt war und seine ökonomische Lage auf eine ansehnliche Weise verbesserte. Er kehrte zurück, um sich im J. 1805 mit der Schwester seiner verlebten Gattin zu verheirathen. Aber auch dieses Glück war von kurzer Dauer. Der Tod trennte das Band im J. 1808. In dieser vereinsamten Lage sah G. in eine trübe und ungewisse Zukunft; schon das Jahr 1806 brachte die Auflösung des teutschen Reichsverbandes und der Reichsversammlung, und damit schlossen sich auch im Allgemeinen die Reichstagsgeschäfte G's., welchem, nachdem er schon im J. 1805 zum Legations-Rathe ernannt worden, eben so wie dem Gesandten von Plessen die Eröffnung gemacht wurde, daß es ihm, „„dessen vorzügliche Geschicklichkeit Wir längstens mit gnädigem Wohlgefallen bemerkt haben““ überlassen bleibe, mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes und gnädigstem **Absolutorio** bis auf anderweitige Bestimmung seinen Aufenthalt in Regensburg zu behalten. Das sah nun einer Ruhestandsversetzung wie ein Ei dem andern gleich.

Diese Schläge waren zu schwer, als daß nicht G. auf ein Mittel hätte denken sollen, seinen geschwächten Körper zu stärken und seinen Geist aus der Dumpfsinnigkeit zu reißen, in die er versunken war. Eine Reise in die Schweiz war vom beßten Erfolg; aber daheim warteten neue bange Sorgen, die Kriegsflamme brach von neuem los, und ihre Lohe schlug über der unglücklichen Stadt zusammen. 150 Häuser standen im Brande, das französische Bombardement und die Plünderung am 23. April 1809 bleiben unvergeßlich. Häusliche Sorgen, die Vorsorge für die Erziehung seiner einzigen Tochter, die Rücksichten für die Ereignisse der bewegten Zeit gefährdeten oft das Glück seines häuslichen Stilllebens. In diese Epoche fällt eine zerstreuende Reise nach Schlesien zu seinem jüngsten Bruder in Hirschberg. Zurückgekehrt und

von seinem Hofe bei dem Großherzog von Frankfurt als **Chargè d'affaires** accreditirt, mußte er in dieser Eigenschaft in den Jahren 1811 und 1812 sich zu mehrmonatlichem Aufenthalte daselbst bequemen. Dazwischen fiel eine Reise nach Gießen, wo eine Negociation mit dem Bevollmächtigten des großherzoglich hessischen Hofes nach Wunsch ausfiel; ebenso glückte eine Unterhandlung mit dem Hause Rothschild in Frankfurt wegen des Verkaufs der **Octroy**-Rente an Darmstadt. Bei seinem dienstlichen Aufenthalte zu Schwerin im J. 1813 erneuerte sein **Souverain** die Beweise höchster Zufriedenheit durch ein Geschenk und die Erhebung zum geheimen Legationsrath. Ueber Frankfurt, wo er seine Geschäfte beendigte, ging er hierauf nach Regensburg. Allein im Spätjahre 1813, nach glücklich beendetem Feldzuge der verbündeten Armeen berief ihn ein geheimer Auftrag nach Prag zum Hauptquartier, dem er nach Frankfurt nacheilte; dort negocirte er mit Fürst Hardenberg, von Binder und von Humboldt den Beitritt Mecklenburgs zur Allianz; da kamen die Minister von Plessen und von Oerzen, mit denen er die Angelegenheit in Ordnung zu bringen beauftragt war. Sie folgten nun zusammen dem Hauptquartier über Basel, Frankfurt, Montbrillard, Vesoul, Langres bis Troyes, als Napoleon bei Montmirail siegte und die Armee zurückdrängte. Endlich bewirkte G. vor dem Aufbruche des Hauptquartiers bei dem österreichischen Minister den Abschluß des Allianz-Traktats. Noch fehlten die Unterschriften der preußischen und russischen Minister. G. wagte trotz der Kriegsgefahren die Reise, durch die er mit seinen Gefährten in die eigentliche Operationslinie gerieth, nach Chatillon, wo er endlich seinen Zweck erreichte, von wo er sodann nach einem längeren Aufenthalte in Frankfurt in seiner Vaterstadt für immer anlangte. Denn von da an war seine diplomatische Thätigkeit beendet, indem der Hof seine Beziehungen nicht mehr erweitern, sondern nur mit den übrigen Höfen in Verbindung bleiben wollte.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0018-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

„So," bemerkt G., „ward mir von meinem geliebten „Fürsten eine Muße ertheilt, die ich zum Ausruhen und zur „Besorgung meiner Familienverhältnisse anwenden konnte." Seitdem lebte er, **procul negotiis**, sich, seiner Familie und archäologischen Studien. Am Abende seines Lebens ward ihm die Beruhigung, die einzige Tochter durch eine passende Heirath versorgt zu sehen, und die Freude an dem Fortkommen seines Kindes, seines thätigen Schwiegersohnes und dem Gedeihen seiner Enkel. „Meine Rechnung mit der Welt ist „fertig, und ich wünsche nur noch **Valet** zu sagen, und die „höchste Freude, meine und meiner Brüder Familien in Glück „und Ehren zu verlassen," schrieb G. im J. 1829. Dieser Wunsch ist zwar nur zum Theil in Erfüllung gegangen; sein Rechnungs-Abschluß mit der Welt aber war ein ehrenvoller, und der Ruf eines intelligenten, fein und allseitig gebildeten, hochherzigen Biedermannes und treuen Freundes der Seinigen folgte ihm bis zur letzten Ruhestätte. Wohlwollen und Herzensgüte waren überall und unter allen Verhältnissen hervorbrechende Züge seines Charakters, Vorwärtsschreiten auf dem Gebiete des Wissens sein unermüdliches Streben, Duldsamkeit und Unwandelbarkeit im Glauben, innige Ueberzeugung von den Wahrheiten der evangelischen Lehre, der er, wie alle seine Vorfahren, seit sie ihre erste, uns bekannte Heimath verlassen hatten, mit Treue anhing, erwarben ihm die Liebe seiner Angehörigen und die Achtung seiner Zeitgenossen.

Und als im Jahre 1830 der schaffende Genius Königs Ludwig von Bayern jenes merkwürdige Institut in's Leben rief, dem geschichtliche Forschung, Rettung historischer Monumente und Reste einer grauen Vorzeit, Erhaltung des Bestehenden und Beförderung des Studiums der vaterländischen Geschichte zum Zwecke gesetzt ward, war G. einer der Ersten unter den Männern, welche die Wichtigkeit des Unternehmens in ihrem edeln ganzen und wahren Werthe begriffen und mit Muth, Beharrlichkeit und scientivischer Gründlichkeit das Werk zu der Blüthe

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0019-2 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

förderten, welche ihm zur Stunde noch eine der ersten Stellen auf dem Felde der Geschichte und der Wissenschaft nachhaltig sichern. Im J. 1830, am 20. Nov., dem Gründungstage des historischen Vereines für den vormaligen Regenkreis, ward ihm die Ehre zu Theil, einstimmig zum Vorstande dieser Körperschaft erwählt zu werden. Seit diesem Zeitpunkte verwaltete er dieses Amt mit warmer Liebe für die Sache, mit wissenschaftlicher Gediegenheit und großmüthiger Aufopferung. Daß dieß Streben ehrend auch auswärts erkannt worden, beweisen die ihm zugegangenen Auszeichnungen. Die Sinsheimer Gesellschaft zur Erhaltung vaterländischer Denkmale der Vorzeit und der historische Verein des Untermainkreises ernannten ihn im Jahre 1835 zu ihrem Ehrenmitgliede; der sächsische Verein zur Erhaltung und Erforschung teutscher Alterthümer zu Leipzig und der historische Verein des Unterdonaukreises sandten ihm im J. 1836 ihre Ehrendiplome zu. Seinen Vorträgen, die er in seiner Eigenschaft als Vorstand des historischen Vereins von der ersten Versammlung an durch so viele Jahre seines Bestehens regelmäßig alle Monate hielt, klebt unbestritten das Gepräge eines der Sache warm ergebenen und ihrem Zwecke eifrig zustrebenden Geistes an. Sie verbreiten sich mit Eingehen auf den Stoff über Untersuchungen der mannigfachsten Art in anerkennenswerther Gründlichkeit, mit Schärfe des Urtheils und jener Beharrlichkeit und Zähigkeit des Forschens, die dem Historiker nicht selten zu Resultaten verhelfen. Vor und nach dem Schlusse seiner diplomatischen Laufbahn und überhaupt schon in den Jahren der Studienzeit aus Neigung und Vorliebe mit vaterländischen Alterthümern beschäftigt, trat G., ausgerüstet nicht nur mit Sprach-, sondern auch mit heraldischen, numismatischen und geschichtlichen Kenntnissen, ohne welche der Forscher sich in das dunkle Labyrinth archäologischer Untersuchungen nicht wagen darf, mit Würde und Sicherheit in

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0020-3 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

diese neue Sphäre höchst friedlicher Wirksamkeit, und seiner Thätigkeit und der uneigennützigen Unterstützung der gelehrten, mit ihm dem Ziele gemeinsam entgegenarbeitenden Männer ist die anwachsende Größe der nunmehr in den Lokalitäten des historischen Vereines dahier vorhandenen reichen Sammlungen an Alterthümern, Münzen, Waffen und dergleichen vorzüglich mit zu danken. Er war stets mit Nützlichem, mit der Wissenschaft, auch in jüngeren Jahren mit der Kunst (es sind noch Proben seines Kunstfleißes vorhanden) auf vielfache Weise beschäftigt; immer aber leuchtete die eigentliche Tendenz seiner letzten Lebensaufgabe, Geschichtsforschung, aus Allem hervor. Eine kritische Beurtheilung seiner Elaborate, Meinungen und Ansichten entspricht dem Zwecke dieser kleinen Lebensskizze nicht; die Goldkörner darin sind bereits gesammelt und gesichtet.

Es ist nur noch zu sagen, daß G. das hohe Alter von 75 Jahren erreichte und nach kurzem Unwohlseyn, an den Folgen der Altersschwäche, am 17. Februar 1841, Morgens 7 Uhr, seine irdische Laufbahn vollendete.

Nicht bloß Zuschauer bei den großen geschichtlichen Ereignissen, die dem Zeitabschnitte angehören, in den der bei weitem größere Theil seines Lebens fällt, war G. einer der in gewissem Sinn selbstständig mit eingreifenden Männer, die bei den merkwürdigen Staatsbegebenheiten dieser Epoche in Bewegung gesetzt wurden. In den difficilen Tagen des diplomatischen Treibens, im Familienkreise, im Verkehre mit Freunden und Verwandten äußerte sich indessen stets unverhüllt die Lauterkeit seines Herzens, die Biederkeit seines Charakters und der wohlwollende Sinn, der Allen, die mit ihm zusammentrafen, unaufgefordert entgegenkam. Schon in seiner frühesten Bildungsgeschichte liegen die Ursachen seiner spätern Richtung. Die heraldischen und geschichtlichen Studien, von den besonderen Verhältnissen seiner Jugend unterstützt, schienen den Weg seines spätern Lebens anzudeuten, und eben die Praxis

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0021-9 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

seines folgenden Berufes drückte seiner äußern Erscheinung und der Art, wie er sich gab, jene Form auf, welche unter allen Lagen die Schranken des Schicklichen zu beobachten pflegt, und die den Mann der feinen Sitten und wahren Bildung bezeichnet. Ein inniger Freund der Natur, war er auch, trotz seines Berufes, ein durchaus natürlicher Mensch. Die Liebenswürdigkeit seines Wesens blieb ihm treu bis zum letzten Athemzuge, und als ihm der letzte Schlaf die Augen schloß, die sich nicht mehr öffnen sollten, war der Schmerz der Seinigen gewiß ein gerechter und der Kummer seiner Freunde ein tiefgefühlter.

Unter den verschiedenen Früchten, welche seine literarisch-geschichtliche Thätigkeit erzeugte, und wovon der größere Theil im Manuscripte sich im schriftlichen Nachlasse G's. befindet, heben wir zum Schlusse folgende heraus:

Gedruckte Schriften:

1) Abhandlung über den Ursprung und die Verfassung des Regensburgischen Hansgrafenamtes. (S. Jägers jurist. Magazin. Ulm, 1791. II. B. S. 30 ff.)
2) Evangelische Religionsgeschichte des hohen Stiftes Straßburg mit vorzüglicher Rücksicht auf die daselbst erblich gegründeten Domherrenstellen. 1794.
3) Geschichte der Streitigkeiten zwischen Magistrat und Bürgerschaft der Reichsstadt Regensburg. (S. Jägers jurist. Magazin. 1798.)
4) Etwas über Joh. Aventin's Hausbesitz und Einbürgerung in Regensburg. Verhandlungen des historischen Vereins ꝛc. I, 53.
5) Grabstein der Prinzessin Anna, Tochter Kaiser Ludwigs, zu Kastl, v. J. 1319. Ebenda, I, 66.
6) Nekrolog des Dr. Oppermann. I, 85.
7) Etterzhausen. I, 176.
8) Aufgefundene Antiken: I. Merkur. II. Mars. I, 266.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0022-4 Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

9) Römerdenkmale in der Umgegend von Regensburg. **II**, 112.
10) Ursprung des Marktes Geiselhöring. **II**, 224.
11) Versuch einer Geschichte von Stauf an der Donau. **II**, 355.
12) Ueber das Steinbild eines Löwen mit vor sich liegendem Bockskopfe. **II**, 238.
13) Aventins Grabmal zu St. Emmeram in Regensburg. **III**, 94, 210.
14) Die Buchdruckerkunst in Regensburg. **III**, 184.
15) Noch eine Ansicht über die Antike des Merkur. **IV**, 153.
16) Zwei der ältesten Steinbilder in Regensburg. **IV**, 464.
17) Merkwürdige neuentdeckte Gräber und römische Basreliefs nahe bei Regensburg. **V**, 18.
18) Ueber zwei steinerne Thiergestalten und die ältesten Gebäude des Herrenplatzes in Regensburg ꝛc. **XV**, 243.
19) Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. 4 Bände. Regensburg, Montag und Weiß und Pustet. 1830—1838. 8.

Ungedruckte:

1) Versuch einer aktenmäßigen Geschichte der zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß. 1791.
2) Geschichte der Familie Gumpelzhaimer, aus urkundlichen und handschriftlichen Quellen mit vielen Beilagen. 1829.
3) Ulrich Schmidt aus Straubing, Erbauer der Engelapotheke auf dem Neupfarrplatze zu Regensburg, 1831.
4) Beschreibung eines Silbergeschirres des Grafen v. Lösch. 1831.
5) Etwas über Handel, Kunst und Gewerbe Regensburgs. 1833.
6) Die alte Kapelle zu Regensburg. 1833.
7) Geschichtliche Muthmaßungen über die Prunkschüssel der Familie Imhof mit Bemerkungen über die Baller oder Paller. 1834.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0023-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

8) Die alte Cholera. 1836.
9) Ueber zwei in der Minoritenkirche zu Regensburg geöffnete Grüfte. 1837.
10) Kunstbild Bischofs Albert I. von Regensburg zu Stauf. 1837.
11) Teublitz, ein Bruchstück.
12) Weltenburg, Auszug aus einem Manuscripte Pater Loders.
13) Vorträge in den monatlichen Sitzungen des historischen Vereins vom 9. Febr. 1831 bis 4. resp. 20. Nov. 1840 mit vielen einzelnen Abhandlungen und Aufsätzen.

Unter allen diesen Arbeiten aber hat G. in der Bearbeitung seiner Geschichte Regensburg's und seiner Sagen ꝛc. auf jeden Fall einen Beweis seiner beharrlichen und ausdauernden Sammlergabe und eifrigen Quellenstudiums gegeben, und wenn gleich eine Schwierigkeit darin lag, bereits Gegebenes gut wieder zu bringen, so bleibt dieses Werk jedenfalls für uns ein werthvolles Andenken, das mit Liebe geschaffen und mit Liebe überliefert worden.

Friede seiner Asche! *)

---

*) Wie im Jahresbericht für 18$^{49}/_{50}$ im 14. Bande der Verhandlungen angezeigt wurde, hatte der Herr Verfasser dieser Skizze auch die Güte, Gumpelzhaimers Porträt in Pastel für den Verein zu copiren.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0024-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

(Beilage.)

Gumpelzhaimer'sche Geschlechtstafel.

Georg Albrecht G., geb. 20. Jan. 1696. | Clara Magdalena Ballador.

- Sibilla Katharina.
- Elisab. Kath.
- Georg Gottlieb.
- Joh. Albrecht G. in Paris.
  - Maria Kath., Gattin von Gg. Ulrich Bösner.

I. Ehe:

- Josepha Henrika Bösner.
- Joh. Bartol., geb. 30. Octbr. 1730.
  - Heinr. Sigmund Georg G.
  - Christian Gottlieb G.
  - Joh. Albrecht Christoph G. in Hirschberg.

II. Ehe:

- Maria Margaretha Ritter.
  - Clara.
  - Johann Georg G.
  - Johann Emanuel G.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr03340-0026-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg